

Priv. Martin-Butzer-Gymnasium

Schuljahr 2011/2012

Facharbeit

zum Thema

Flucht aus französischer Kriegsgefangenschaft – die Erlebnisse des Kriegsgefangenen Eduard Retterath. Die historische Einordnung von Zeitzeugenberichten.

Leistungskurs: Geschichte

Verfasser: Maurice Augel

Kursleiter: Herr Klaus Hagemann

Abgabedatum: 16. Mai 2012

Gliederung der Facharbeit

1. Vorwort
2. Einleitung
3. Lebenslauf des Zeitzeugens E. Retterath
4. Beschreibung der originalen Quelle „Beschreibung der Fluchtversuche aus frz. Gefangenschaft sowie die Verfolgung nach der erfolgreichen Flucht des Soldaten E. Retterath“
5. Redigieren dieser originalen Quelle
6. Darstellung der ausgewählten Teilaspekte aus unterschiedlichen Sichtweisen und historische Einordnung des Zeitzeugenberichts von E. Retterath
 - 6.1. Teilaspekt: Arbeitsverwendung der Kriegsgefangenen
 - 6.2. Teilaspekt: Verpflegung der Kriegsgefangenen
 - 6.3. Teilaspekt: Gründe für die Flucht
 - 6.4. Teilaspekt: Fahndung nach geflüchteten Gefangenen
 - 6.5. Teilaspekt: Strafe bei Fluchtversuch bzw. gescheiterter Flucht
7. Fazit
8. Literaturangaben
9. Anhang
 - 9.1. Originale Quelle : „Beschreibung der Fluchtversuche aus frz. Gefangenschaft sowie die Verfolgung nach der erfolgreichen Flucht des Soldaten E. Retterath“ von E. Retterath, 2008, handschriftliche Fassung
 - 9.2. Redigierte originale Quelle : „Beschreibung der Fluchtversuche aus frz. Gefangenschaft sowie die Verfolgung nach der erfolgreichen Flucht des Soldaten E. Retterath“ von E. Retterath, 2008, redigiert 2012 von M. Augel
 - 9.3. Vermisstenmitteilung durch Leutnant Köhn vom 01.10.1944
 - 9.4. Feldpost Rückläufer von E. Retteraths Eltern
 - 9.5. Brief von E. Retterath aus der Gefangenschaft vom 01.12.1946 an seine Eltern (entnommen aus der Briefe-Sammlung des Eduard Retterath)
 - 9.6. Auszug aus dem „Roten Kalender“
 - 9.7. Eduard Retteraths Personalausweis aus der britischen Zone, ausgestellt am 02.12.1947
 - 9.8. Bescheinigung der Deutschen Dienststelle (WASSt) über E. Retteraths Personalangaben bei der Wehrmacht vom 07.03.2012
 - 9.9. Erklärung über die selbstständige Ausfertigung der Arbeit

1. Vorwort

Im Alter von 83 Jahren verschriftlichte mein Großvater¹ auf mütterlicher Seite im Jahr 2007 seine Erinnerungen an die Erlebnisse in französischer Gefangenschaft nach dem zweiten Weltkrieg. Mein Großvater war im Zeitraum vom 18. August 1944 bis zum 24. November 1947 zuerst in englischer und anschließend in französischer Kriegsgefangenschaft. Im Jahr 2010 bekam ich das handschriftliche Dokument zur Hand und begann interessiert zu lesen. Als Problem stellte sich die für mich stellenweise schlecht lesbare Schrift meines Großvaters sowie die schwer verständliche Sprache dar. Deshalb erschien es mir sinnvoll, den handschriftlichen Text für alle Interessierten abzutippen und zu redigieren.

Weitere Gründe, die mich zur Behandlung des Themas im Rahmen der Facharbeit bewegten, waren:

- Erstellung eines detaillierten Lebenslaufes von E. Retterath, schwerpunktmäßig bis zur Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft, damit seine Erlebnisse besser einzuordnen sind
- Teilaspekte seiner schriftlichen Aufzeichnungen mit Angaben in der Literatur vergleichen und historisch einordnen
- Würdigung des einschneidenden Lebensabschnittes meines Großvaters
- Optimierung der Überlieferung der Erlebnisse meines Großvaters für die Nachkommen der Familie

Bedauernswerterweise haben das Erinnerungsvermögen und das sprachliche Ausdrucksvermögen meines Großvaters in den letzten Monaten, auch zu seinem Leidwesen, sehr stark abgenommen. Auf Grund dessen war es leider nicht möglich, weitere genauere Informationen auf sich mir stellende Fragen von ihm zu erhalten oder Rückfragen zu seinen Erinnerungen zu stellen.

Meinem Großvater danke ich herzlich für die Bereitstellung sämtlicher relevanter Materialien für meine Facharbeit.

¹ Im Folgenden mit Eduard, Eduard Retterath, E. Retterath oder Großvater bezeichnet.

2. Einleitung

Die Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand im zweiten Weltkrieg begann 1943 in Nordafrika. Im Oktober 1945 befanden sich (nach Übernahme eines Teiles der deutschen Kriegsgefangenen der USA) circa 750.000 deutsche Kriegsgefangene in französischer Gefangenschaft². Frankreich übernahm amerikanische Kriegsgefangene, um die französische Volkswirtschaft (Industrie und Landwirtschaft) und das Land wiederaufzubauen. Desweiteren wurden sie zur Minenräumung und zur Kohleförderung herangezogen.

Die Fakten (Verwendung, Behandlung, Probleme etc.) über die Gefangenen, von denen einige bis zum Dezember 1948 in Frankreich gefangen bleiben sollten, sind heutzutage in Frankreich weitgehend unbekannt. Selbst in Geschichts- und Schulbüchern kann man darüber nichts erfahren. Frankreich widmet sich lediglich dem Schicksal französischer Kriegsgefangener in deutscher Hand zwischen 1940 und 1945.

In meiner Facharbeit beschäftige ich mich mit den Aufzeichnungen meines Großvaters Eduard Retterath, in denen er seine Fluchtversuche aus der französischen Gefangenschaft sowie die Verfolgung nach der erfolgreichen Flucht beschreibt.

Zu Beginn habe ich den Lebenslauf meines Großvaters erstellt, auch um seinen Bericht richtig einordnen zu können. Die Daten und Fakten des Lebenslaufes basieren auf mehreren Interviews mit ihm sowie auf den Notizen im sogenannten „Roten Kalender“. Abgesichert wurden die Eckdaten durch die Angaben der Deutschen Dienststelle für Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht³.

Anschließend widmete ich mich den Aufzeichnungen meines Großvaters. Durch eine kurze, präzise Beschreibung charakterisierte ich diese. So weiß der Leser meiner Facharbeit, mit welcher Quelle ich mich beschäftigt habe. Darüber hinaus wird für den Leser mein weiteres Vorgehen verständlicher.

Danach habe ich diese originale Quelle durch umsichtiges Redigieren überarbeitet. Verbesserungen wurden im inhaltlichen, formalen und sprachlich-stilistischen Bereich durchgeführt. Dieser Schritt machte es mir und allen Interessierten möglich, die Quelle leichter zu lesen und inhaltlich besser zu erschließen. Zudem wurde aus der handschriftlichen Quelle ein am Computer verfasstes Dokument.

² Gaspard Delon: Deutsche Kriegsgefangene in Frankreich nach 1945

³ Siehe 9.8 .

Zu vier ausgewählten Teilaspekten trug ich Informationen aus Eduard Retteraths Aufzeichnungen zusammen. Nun suchte ich in der Fachliteratur und im Internet nach Angaben, Belegen und Fakten über jene vier Teilaspekte. Die dort gewonnenen Informationen verglich ich mit den Angaben aus den Aufzeichnungen meines Großvaters (historische Einordnung).

Im abschließenden Fazit resümierte ich meine durch die Facharbeit errungenen Erkenntnisse.

3. Lebenslauf des Zeitzeugens E. Retterath

Eduard Retterath wurde am 24.05.1925 im Eifeldorf Herresbach geboren. Er war das dritte von sieben Kindern von Katharina geb. Genn und Johannes Retterath. Dieser war Schmied und Landwirt. Er arbeitete als Selbstständiger auf dem eigenen Bauernhof und in der eigenen Schmiede. Eduard hatte sechs Geschwister: zwei Schwestern (Agnes und Berta) und vier Brüder (Albert, Hermann, Paul und Josef).

Nachdem Eduard von Ostern 1931 bis Ostern 1939 die Volksschule in Herresbach besuchte, machte er bei seinem Vater eine Lehre als Schmied und ging nach Mayen in die Berufsschule. Im Herbst 1943 legte er seine Gesellenprüfung ab. Hierfür wurde er nach hartnäckigen Bemühungen seines Vaters vom Reichsarbeitsdienst (RAD) beurlaubt.

Außer ihm waren zudem auch noch seine Brüder Albert und Hermann als Soldaten im Krieg und anschließend in Kriegsgefangenschaft. Albert war bis 1948 in russischer, Hermann bis 1948 in englischer Kriegsgefangenschaft.

Eduard war vom 14. Januar 1943⁴ bis zum 24. September 1943 beim Reichsarbeitsdienst (RAD). Von Darmstadt-Arheilgen aus wurde er nach Bayonne, Südfrankreich, verlegt. Er und seine Kameraden fuhren von dort aus jeden Tag mit dem Fahrrad nach Biarritz, wo sie Kabelgräben ausgruben. Während dieser Zeit war Eduard auch Fahrradmonteur und musste bei Fahrradpannen seinen Kameraden helfen. In seiner 9-monatigen Zeit beim RAD gab es für die jungen Männer jede Woche einen Tag Waffenausbildung unter Anleitung eines alten Veteranen.



Abbildung 1

Am 24. Januar 1944⁵ wurde Eduard nach Trier in die Kimmelkaserne einberufen. Er gehörte der Artillerie Ersatz und Ausbildungsabteilung 34⁶ an. Nachdem er mit der Bahn im Süden Frankreichs angekommen war, wurde seine Einheit noch mehrmals verlegt. Anfang Juli 1944 machte sich die Truppe auf in Richtung Norden, da deutsche Einheiten bei Caen eingekesselt wurden. Zu Beginn mit der Bahn und schließlich zu Fuß ging es nach Falaise, das südwestlich von Caen liegt. Am 18. August wurden die deutschen Truppen schließlich dort von alliierten Truppen eingekesselt. Eduard und zahlreiche seiner Kameraden gerieten an diesem 18. August zuerst in englische

⁴ Datum wird bestätigt durch die Angaben der Deutschen Dienststelle für Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht. Siehe 9.8 .

⁵ Datum wird bestätigt durch die Angaben der Deutschen Dienststelle. Siehe 9.8 .

⁶ Auch sein Truppenteil wird durch die Angaben der Deutschen Dienststelle bestätigt. Siehe 9.8 .



Abbildung 2

Gefangenschaft⁷. Durch den am 1.10.1944 von Leutnant Köhn geschriebenen Brief wurden Eduards Eltern informiert, dass Eduard als vermisst gilt. Der Leutnant vermutet, dass Eduard sich in englischer Gefangenschaft befindet^{8 9}. Am 20.12.1945 wurde mein Großvater gemeinsam mit anderen Kameraden in französische Gefangenschaft übergeben. Im französischen Gefangenenlager Calonne in Nordfrankreich verbrachte er fast zwei Jahre bis zu seiner Flucht am 11.10.1947. Anfangs arbeitete er bei einem Bahnkommando, anschließend in einem

Kohlebergwerk und saß auch auf Grund eines Fluchtversuches am 23. Juni 1947 längere Zeit in Arrest. Mit dem zweiten Fluchtversuch gelang es Eduard erfolgreich aus französischer Gefangenschaft zu fliehen. Am 24. November 1947¹⁰ endete seine Flucht aus der Kriegsgefangenschaft¹¹. Er kam in Bonn, das in der englischen Besatzungszone lag, bei einem Onkel unter. Denn anfangs musste Eduard noch außerhalb der französischen Besatzungszone, und somit außerhalb seines Heimatsortes bleiben, da die Franzosen nach seiner Flucht noch nach ihm suchten und z.B. mehrmals in sein Elternhaus kamen¹².



Abbildung 1

Nach seiner Rückkehr in seinen Heimatort Herresbach arbeitete er als selbständiger Fuhrunternehmer. Im Jahr 1954 heiratete er Irmgard geb. Hens. Die Beiden haben drei

⁷ Eduard ist nur bis zum 18.08.1944 in seinem Truppenteil „Stambatterie leichte Artillerie Ersatz und Ausbildungs – Abteilung 277“ gemeldet. Ebenfalls ist vermerkt das er am 18.08.1944 in französische Gefangenschaft gerät. Laut der Deutschen Dienststelle kommt er allerdings sofort am 18.08. in französische Gefangenschaft und nicht wie von Eduard in seinen Aufzeichnungen im „Roten Kalender“ erwähnt in englische Gefangenschaft. Auch Leutnant Köhn vermutet, dass Eduard in englische Gefangenschaft gekommen ist (vgl. 9.3). All diese Fakten stammen aus den Angaben der Deutschen Dienststelle. Siehe 9.8 .

⁸ In welchem Ort E. Retterath in englischer Gefangenschaft war, konnte nicht recherchiert werden. Aus englischer Gefangenschaft (Kriegsgefangenenlager 225) schrieb er sieben Briefe und sieben Postkarten in der Zeit vom 19.08.1944 bis Ende Oktober (vgl. Eduards Briefesammlung)

⁹ Der Brief des Leutnants ist im Anhang unter Punkt 9.3 zu finden. Überraschenderweise wurde er erst am 1.10.1944 verfasst. Also fast eineinhalb Monate nachdem Eduard in Kriegsgefangenschaft geriet.

¹⁰ Laut den Angaben der Deutschen Dienststelle wird Eduard Retterath am 21.11.1947 von einer britischen Entlassungsstelle als entlassen registriert. Siehe 9.8 .

¹¹ Am 02. Dezember 1947 erhielt er einen Pass der englischen Besatzungszone. Somit konnte er sich gefahrlos in der gesamten englischen Besatzungszone bewegen. Jedoch nur in der englischen Besatzungszone und nicht in der Französischen. Der Pass ist im Anhang unter Punkt 9.7 zu finden.

¹² Retterath, Eduard: „Beschreibung der Fluchtversuche aus frz. Gefangenschaft sowie die Verfolgung nach der erfolgreichen Flucht des Soldaten E. Retterath“. S.15, Z.39ff

Kinder (Hans-Werner *1956, Andreas *1958 und Elisabeth *1964 [meine Mutter]). Seit Oktober 2011 ist Eduard auf pflegerische Hilfe angewiesen. Sein Erinnerungsvermögen und sein sprachliches Ausdrucksvermögen haben in den letzten Monaten, auch zu seinem Leidwesen, sehr stark abgenommen.

Eduard hatte die Gefangenenummer 1 448 565¹³. Dies kann aus den Briefen¹⁴, die er aus der Gefangenschaft geschickt hatte, entnommen werden.

Der Lebenslauf von Eduard Retterath, der sein Leben schwerpunktmäßig bis zum 25. Lebensjahr betrachtet, entstand durch Informationen aus Briefen seiner Briefsammlung, Aufzeichnungen aus dem „Roten Kalender“¹⁵, den Angaben der Deutschen Dienststelle und einem Interview mit E. Retterath.

¹³ Sie steht auf den Briefen die E.Retterath aus der Gefangenschaft schreibt. Als Beispiel siehe 9.5 .

¹⁴ Die Briefesammlung des Eduard Retterath von 1943 – 1947. Beispielhaft 9.5 .

¹⁵ Dies ist ein kleines, rotes Notizbuch, in welches sich Eduard stichpunktartig Informationen und Daten über seine Zeit beim RAD, bei der Wehrmacht und in Kriegsgefangenschaft notiert hat. Er schrieb sie erst lange nach den Ereignissen nieder. Siehe 9.6 .

4. Beschreibung der originalen Quelle

Die im Anhang vorliegende originale Quelle „Beschreibung der Fluchtversuche aus frz. Gefangenschaft sowie die Verfolgung nach der erfolgreichen Flucht des Soldaten E. Retterath“ wurde von meinem Großvater Eduard Retterath im hohen Alter von 83 Jahren im Jahr 2007 handschriftlich verfasst. Ich habe sie redigiert, um sie im Rahmen der Facharbeit zu nutzen.

Er notierte dort Erinnerungen an seine Zeit in französischer Gefangenschaft im nordfranzösischen Calonne, seinen erfolglosen Fluchtversuch am 23.06.1947 sowie eine Beschreibung seiner erfolgreichen Flucht aus der französischen Kriegsgefangenschaft am 11.10.1947. Diese Erlebnisse sind noch immer fest in seinem Gedächtnis verankert. Selbst im hohen Alter von 86 Jahren erzählte (erst seit einem halben Jahr nicht mehr) er noch oft detailgetreu von seiner Zeit in Gefangenschaft, die ihn für sein Leben prägte.

Seine emotionale Betroffenheit und Verletztheit wird in den Gesprächen und seinen Beschreibungen sehr deutlich, auch nach über 60 Jahren.

So sind Eduard Retteraths Beschreibungen sehr subjektiv, wie fast alle „Erlebnisberichte“, aber trotzdem sehr gewichtig bei der Ergründung der Bedingungen der deutschen Gefangenen in Frankreich sowie deren prägende Bedeutung für das Leben der einzelnen Gefangenen.

Bedauernd ist, dass wegen der fortschreitenden Demenz meines Großvaters Eduard Retterath viele Fragen, die sich mir beim Lesen seines Berichtes stellten, unbeantwortet blieben.

Sein Werk umfasst 50 handgeschriebene Seiten, die auf einem karierten College-Block niedergeschrieben wurden¹⁶.

Die handschriftliche Ausführung seiner Erinnerungen wurde von mir redigiert, da Eduard in einem umgangssprachlichen und mit Grammatikfehlern durchzogenem Deutsch schreibt. Durch eine angepasste Korrektur¹⁷ änderte ich seinen Wortlaut minimal ab und erhielt so einen wesentlich besser verständlichen Text.

¹⁶ Siehe Anhang 9.1

¹⁷ Siehe 5. Redigieren der originalen Quelle

5. Redigieren der originalen Quelle

Durch das Redigieren einer Textquelle werden Verbesserungen im inhaltlichen, formalen und sprachlich-stilistischen Bereich erreicht. Damit alle Interessierten, vor allem im Familienkreis, die Aufzeichnungen meines Großvaters leichter lesen und inhaltlich besser erschließen können, habe ich den Text unter Beachtung der folgenden Gesichtspunkte redigiert:

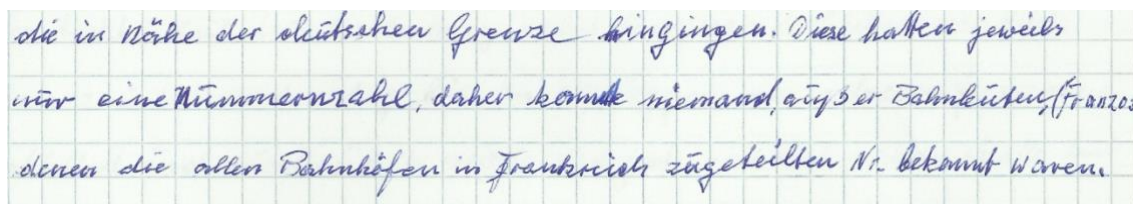
- Korrektur der deutschen und französischen Rechtschreibung (Beispiel 2)
- Normgerechte Ausschreibung von Ziffern (Beispiel 6)
- Vervollständigung der Sätze bei Belassen des authentischen Schreibstils des Verfassers (z.B. Schachtelsätze, Vokabular) (Beispiel 5) und Änderung der Syntax und Morphologie nur soweit wie nötig (Beispiel 3)
- Gliederung in fünf Teile mit Ergänzung von entsprechenden Überschriften (S.1, 4, 5, 13, 17)

Im Folgenden werde ich exemplarisch zeigen, wie ich den Text redigiert habe.

Beispiel 1:

Seite 1 Zeile 9 - 11 (redigierter Text, im Folgenden r. T.)

Diese hatten jeweils nur eine Ziffer. Niemand außer den französischen Bahnbeschäftigten konnte wissen, welches Ziel die einzelnen Züge hatten.



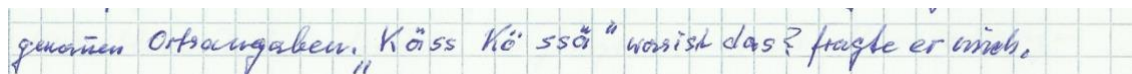
die in Nähe der deutschen Grenze hingingen. Diese hatten jeweils nur eine Nummernzahl, daher konnte niemand, außer Bahnküstler, Franzos denen die allen Bahnhöfen in Frankreich zugehörten Nr. bekannt waren.

In diesem Fall wurden zum besseren Verständnis aus einem sehr langen Satz zwei Sätze gebildet. Zudem wurde im ersten Satz das Wort „Nummernzahl“ durch das verständlichere Wort „ Ziffer“ ersetzt. Ähnliches geschah auch im zweiten Teil, wo ich das Wort „Bahnhofsleute“ durch „ Bahnbeschäftigte“ ersetzte. Außerdem ergänzte ich einen Halbsatz, ohne den dieser Satz keinen Sinn ergeben hätte.

Beispiel 2:

Seite 3 Zeile 49 (r. T.)

Qu'est-ce que c'est?



généralités Ortsangaben. "Köss Kö'ss" "wovon das? fragte er mich."

Die französisch formulierten Zitate wurden von meinem Großvater lautschriftlich notiert. Diese habe ich entsprechend übersetzt.

Beispiel 3:

Seite 9 Zeile 3 - 4 (r. T.)

Dann sah ich auch, dass ringsum kaum ein Strauch oder Baum zu finden war, der mir tagsüber als Tarnung oder Versteck hätte dienen können.

in ein weiches Dorf gingen. Dann sah ich auch, daß ringsum kaum ein Strauch oder Baum zu finden war zu meiner Tarnung, wo ich mich übertag noch hätte verstecken können. Als die Sonne wieder bald schien und

Bei diesem Satz wurde das „daß“ zu einem „dass“ geändert, da dies der aktuellen Rechtschreibung entspricht. Das Satzende wurde so geändert, dass zum Einen der Satz nun grammatisch richtig ist. Zum Anderen habe ich heute nicht mehr gebräuchliche Begriffe wie z.B. „übertag“ durch den passenden Begriff „tagsüber“ ersetzt.

Beispiel 4:

Seite 2 Zeile 52 - 57 (r. T.)

Doch zunächst kam keine Antwort. Was sollten wir jetzt noch machen? Gegen das viele Gestein waren wir machtlos. Zudem waren wir zu weit weg von erreichbaren Kumpeln. Doch immer wieder riefen wir laut nach dem Vermissten. Plötzlich meldete sich eine Stimme weit weg von uns aus dem Dunkeln. Jemand arbeitete sich so gut er konnte über den hohen Steinhaufen. Zu meiner großen Freude war er fast noch heil, rutschte vorsichtig von oben herunter und kam zu uns herüber.

Wir riefen nach dem Kumpel den wir ja unter oder ~~unter~~ hinter dem vielen Gestein vermuteten, doch kam zunächst keine Antwort. Was sollten wir jetzt noch machen, gegen das viele Gestein gut 3mtr. hoch. waren wir beide machtlos, zudem wir weit weg von erreichbaren Kumpels. Da wir immerwieder laut dem Vermissten riefen, meldete sich plötzlich von weit weg eine Stimme aus dem Dunkel und er arbeitete sich so gut er konnte über den mehrere Meter hohen herabgefallenen flachen Steine und zu unserer Freude ^{noch} ~~noch~~ vorsichtig halb von oben kommend zu uns herüber. Es war für mich ein großes Glück, daß ich diese lebende

In diesem Beispiel wurden aus zwei sehr langen Sätzen mehrere kurze Sätze gebildet. Dadurch wurde eine bessere Verständlichkeit des Textes erreicht. Zusätzlich wurde die Textquelle so redigiert, dass sie nun die korrekte Syntax einhält.

Beispiel 5:

Seite 4 Zeile 16 - 21 (r. T.)

So vergingen die Tage und leider auch schon mehrere Monate. Jeden Tag musste ich während einer Schicht Kohle untertage für die Franzosen abbauen und die restliche Zeit in der Zelle - wie gesagt - sehr oft alleine verbringen. Man muss wissen, dass Fluchtversuche sehr hart bestraft wurden. Auch wenn man nur an der Lagerzaungrenze gesehen wurde, lief man Gefahr direkt erschossen zu werden.

nicht vorgelesen. So vergingen die Tage und leider schon mehrere Monate, jeden Tag eine Schicht Untertage Kohle für die Franzosen abbauen und die restliche Zeit in der Zelle, wie gesagt sehr oft. ich allein, verbringen mußte, denn es kann wegen der harten Bestrafung, wegen Flucht, würde jemand, auch nur am Zaun nach außen gesehen, so hatten die Bewacher sofort zu schießen. ^{konnten} ~~konnten~~ die Marokkaner kein Pardon. Neben

Mein Großvater hat in diesem langen, verschachtelten Satz viele Informationen eingefügt. Damit diese auch alle zur Geltung kommen, habe ich mehrere Sätze gebildet, sodass nun die Informationen klar und verständlich formuliert sind. Zusätzlich

wurden die neu gebildeten Sätze so formuliert, dass einzelne Wörter oder Satzzeichen ergänzt wurden. Durch die Ergänzung wurde ebenfalls das Verständnis des Niedergeschriebenen verbessert.

Beispiel 6:

Seite 4 Zeile 32 - 33 (r.T.)

Nur eine Decke hatte ich, die eine Hälfte zum Unterlegen, die andere Hälfte zum Zudecken. Mehr gab es in der Zelle nicht: keinen Hocker, keine Kiste oder sonst etwas.

gespart. Hier mußte ich mich dann wieder auf mein Lattengerüst durch auf dem Betonboden hinlegen, mit einer Decke, 1/2 zum Unterlegen und die andere Hälfte zum Zudecken, mehr gab es ja nicht, kein Hocker, keine Kiste oder sonstwas. Nein hier auf dem Betonboden der zwischen den Latten

Dieser Schachtelsatz wurde in zwei separate Sätze getrennt. Desweiteren wurde die im Text verwendete Schreibweise „1/2“ in „eine Hälfte“ umgeschrieben. Zudem wurde das Wort „sonstwas“ zu „sonst etwas“ korrigiert. Außerdem fügte ich noch im zweiten Satz „in der Zelle“ hinzu. Zudem verbesserte ich den Satzbau mit dem Einfügen eines Doppelpunktes und von Kommas.

Beispiel 7:

Seite 7 Zeile 33 – 38 (r.T.)

Ganz ruhig und ohne jede Bewegung habe ich dann ausgeharrt, bis beide mit gefülltem Eimer wieder heimwärts zogen. Wäre zum Beispiel an diesem Tag das ganze Feld abgeerntet worden, wäre diese Begegnung nicht so friedlich verlaufen. Denn machte jemand einen Gefangenen auf der Flucht aus, so winkten den Leuten 2500 Francs.

Kartoffeln ausmachte. Ganz ruhig und ohne jede Bewegung habe ich dann ausgeharrt bis beide mit vollem Eimer Kartoffeln wieder heimwärts zogen, wäre zum Beispiel an diesem Tag das ganze Feld abgeerntet worden, dann wäre diese Begegnung nicht so friedlich verlaufen, denn machte jemand einen Gefangenen auf Flucht aus, so winkten den Leuten 2.500 frs.

Abermals wurde hier ein Satz unnötigerweise in die Länge gezogen. Dies verschlechtert die Verständlichkeit. Deshalb habe ich drei Sätze aus dem vorliegenden Satz gebildet. Im ersten neuen Satz fügte ich ein Komma ein und habe die Formulierung „mit vollem Eimer“ zu „mit gefülltem Eimer“ geändert. Im zweiten Satz habe ich lediglich das Füllwort „dann“ entfernt. Im dritten Satz wurde von mir die abgekürzte Form der französischen Währung „frs.“ in die ausgeschriebene Form „Francs“ ersetzt.

Beispiel 8:

Seite 13 Zeile 29 -30 (r. T.)

Sie unterstellten mir eine SS-Zugehörigkeit.

Handwritten text on a grid background: "Bei mir ~~konnte~~ ^{haben} sie wohl etwa ~~SS~~-Zugehörigkeit vermutet. Doch ^{sagte man mir}."

Ich redigierte den sehr umgangssprachlichen Satz, sodass er keine Füllwörter und umgangssprachliche Formulierungen enthielt.

6.1 Teilaspekt: Arbeitsverwendung der Kriegsgefangenen

6.1.1 Darstellung von Eduard Retterath

Anfangs war mein Großvater beim Bahnkommando (genauere Bezeichnung unbekannt) beschäftigt¹⁸. Diese Zeit war für ihn die schönste Zeit in seiner Gefangenschaft. Er arbeitete hier je sechs Monate in der Werkstatt des Lokschuppens als Rangierer und als Heizer in einer Lokomotive¹⁹. Er durfte sich frei auf dem Areal des Lokschuppens und des Bahngeländes bewegen. Außerdem gab es keine direkte Bewachung der Kriegsgefangenen²⁰.

Als er am 23.06.1947 mit einem Kameraden in einem mit Kohle gefülltem Eisenbahnwaggon fliehen wollte, wurde er erwischt²¹. Auf die missglückte Flucht folgte der Einzelarrest²². Außerdem musste er die Arbeit beim Bahnkommando, wo er eineinhalb Jahre gearbeitet hatte, aufgeben. Stattdessen musste er mit dem Kriegsgefangenen, der zusammen mit ihm auf der Flucht gefasst worden war, „auf den Knien kriechend, mit den Fingern das ohnehin schon niedrige Gras noch rupfen“²³. Dies diente zur Abschreckung, da die übrigen Kriegsgefangenen sie bei dieser Arbeit „leidvoll beobachteten“²⁴.

Schnell jedoch wurde er von dieser unproduktiven und Menschen verachtenden Arbeit befreit und musste fortan untertage Kohle abbauen, „da die Gefangenen in Frankreich als billige Arbeitskräfte ohne Bezahlung besonders im Kohleabbau untertage gebraucht wurden“²⁵. Anders als beim Bahnkommando war dieses Kommando streng bewacht²⁶. Auf dem Weg zu einer der zwölf Zechen, die teils weit um das Lager Calonne verstreut lagen, wurden die Gefangenen in Kolonnen geführt und immer streng bewacht²⁷. Untertage mussten die Kriegsgefangenen unterschiedliche, aber immer sehr harte Arbeiten ausführen²⁸. In der Frühschicht, zum Beispiel, lösten und schaufelten sie im Liegen Kohle. In der Spätschicht transportierten sie Holz zum jeweils abgebauten Streb. Mit diesem Holz wurde dann der Streb abgestützt²⁹.

¹⁸ Retterath, Eduard: „Beschreibung der Fluchtversuche aus frz. Gefangenschaft sowie die Verfolgung nach der erfolgreichen Flucht des Soldaten E. Retterath“. S.2, Z.10

¹⁹ Retterath, Eduard: S.2, Z.11ff

²⁰ Retterath, Eduard: S.2, Z.16ff

²¹ Retterath, Eduard: S.1, Z.3ff

²² Retterath, Eduard: S.1, Z.43f

²³ Retterath, Eduard: S.1, Z.51f

²⁴ Retterath, Eduard: S.1, Z.52ff

²⁵ Retterath, Eduard: S.2, Z.5ff

²⁶ Retterath, Eduard: S.2, Z.28

²⁷ Retterath, Eduard: S.2, Z.24ff

²⁸ Retterath, Eduard: S.2, Z.30f

²⁹ Retterath, Eduard: S.2, Z.31ff

Außerdem wurde mein Großvater auch außerhalb seiner Schicht zu Arbeiten im Lager herangezogen. So musste er auf Anweisung der Marokkaner „oftmals die unmöglichsten Arbeiten machen“³⁰. Eine dieser Arbeiten war das Entleeren der Latrinen ohne Hilfsmittel wie z.B. Handschuhe³¹.

Er wurde auch neben dem Schichtdienst zu Arbeiten in der Küche des Lagers gerufen. Hier musste er „z.B. aus den Linsen die Steinchen zu entfernen“³². Diese Tätigkeit hatte den positiven Nebeneffekt, dass er ab und zu zusätzlich etwas zu essen erhalten konnte³³.

Eduard erwähnt an keiner Stelle in seinem Bericht, dass er für seine Arbeit in Kriegsgefangenschaft entlohnt wurde.

6.1.2 Darstellung in der Fachliteratur

Am 18. Oktober 1907 wurde das IV. Abkommen der Haager Konferenz, besser bekannt als Haager Landkriegsordnung, beschlossen. 17 der 51 vereinbarten Artikel befassten sich mit der Behandlung von Kriegsgefangenen. Das Abkommen vereinbarte beispielsweise, dass Unteroffiziere und Soldaten für Arbeiten eingesetzt werden durften³⁴. Nachdem die Haager Landkriegsordnung im ersten Weltkrieg zum ersten Mal angewandt wurde, bestand Einigkeit darüber, dass manche Bestimmungen präzisiert werden mussten³⁵. So wurden 1929 die Genfer Kriegsgefangenenkonventionen beschlossen. Sie beinhalteten insgesamt 97 Artikel und waren somit bedeutend umfangreicher als die Haager Landkriegsordnung³⁶. Die Genfer Konventionen klärten wichtige Details in Bezug auf die Kriegsgefangenenlager, das Disziplinarwesen und die Arbeitsverwendung der Kriegsgefangenen³⁷.

Frankreich hatte jedoch ganz andere Pläne mit den Kombattanten. Sie waren für Frankreich von größter Wichtigkeit, da sie die Wirtschaft wiederaufbauen sollten. Durch die Jahre der Besatzung und Kriegshandlungen war die Wirtschaft Frankreichs ruiniert worden³⁸.

³⁰ Retterath, Eduard: S.3, Z.7f

³¹ Retterath, Eduard: S.3, Z.17ff

³² Retterath, Eduard: S.4, Z.26f

³³ Retterath, Eduard: S.4, Z.27f

³⁴ Overmans, Rüdiger: „Kriegsgefangenschaft im zweiten Weltkrieg – eine vergleichende Perspektive“. S.3, Z.5ff

³⁵ Overmans, Rüdiger: S.6, Z.4ff

³⁶ Overmans, Rüdiger: S.6, Z.22ff

³⁷ Overmans, Rüdiger: S.6, Z.25ff

³⁸ Böhme, Kurt W.: Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand. S.143, Z.10ff

Bei den Friedensverhandlungen nach dem ersten Weltkrieg entstand die Idee, auf die früher übliche Kriegsentschädigung zu verzichten³⁹. Stattdessen wurden von den Besiegten Beiträge zur Beseitigung der durch den Krieg entstandenen Schäden gefordert⁴⁰. Diesen Vorgang nennt man „gerechte Reparation“⁴¹. Da das besiegte Deutschland auf absehbare Zeit nicht in der Lage war, Sachleistungen oder jährliche Zahlungen zu transferieren, musste Frankreich eine andere Lösung suchen. So beschloss Frankreich auf die Kriegsgefangenen zurückzugreifen, um mit ihrer Arbeitskraft die französische Wirtschaft wiederaufzubauen⁴². Dieser Schritt Frankreichs ist völkerrechtlich umstritten. Jedoch wird er verständlich, wenn man diverse andere Gründe hinzuzieht. Zum Einen endete der Zweite Weltkrieg ohne einen Waffenstillstandsvertrag. In Waffenstillstandsverträgen wurde üblicherweise die Gefangenenfrage geregelt. Da in diesem Fall kein Vertrag vorlag, gab es keine klare Regelung⁴³. Zudem standen während des zweiten Weltkrieges insgesamt 2.601.639 französische Staatsbürger in deutschen Diensten und fielen somit für die französische Wirtschaft aus⁴⁴. Darüber hinaus gab es in Deutschland nach Ende des zweiten Weltkrieges keine Regierung, mit der über die Reparation hätte verhandelt werden können⁴⁵. Deshalb wurden die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich zu Arbeitskräften, die die großen Kriegsschäden beseitigen sollten. Unterstützt wurde Frankreich bei diesem Schritt durch die USA⁴⁶.

Der Zurückhaltung der Kriegsgefangenen widersprach in vielen Punkten das „Comité pour l'Étude des Problèmes Relatif aux Prisonniers de Guerre de l'Axe“. Es bestand aus „Opfern der Deutschen“, die selbst bereits in deutscher Gefangenschaft waren⁴⁷. Sie forderten die sofortige und bedingungslose Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen⁴⁸. Sie befanden es für ungerecht, dass nur die Soldaten, die zufällig in Kriegsgefangenschaft gelangten, die Reparation in Form von Arbeitsleistung ausführen sollten. Laut dem Comité sollte die Reparation vom ganzen Volk übernommen werden und nicht nur von den Soldaten, die in Kriegsgefangenschaft geraten sind⁴⁹. Frankreich nutzt laut dem Comité die Situation aus, dass die Siegermächte sich über einen Friedensvertrag nicht einig werden können, weshalb

³⁹ Böhme, Kurt W.: S.143, Z.13ff

⁴⁰ Böhme, Kurt W.: S.143, Z.15f

⁴¹ Böhme, Kurt W.: S.143, Z.17

⁴² Böhme, Kurt W.: S.143, Z.22ff

⁴³ Böhme, Kurt W.: S.143, Z.34f

⁴⁴ Böhme, Kurt W.: S.144, Z.23ff

⁴⁵ Böhme, Kurt W.: S.143, Z.36f

⁴⁶ Böhme, Kurt W.: S.144, Z.4ff

⁴⁷ Böhme, Kurt W.: S.145, Z.7ff

⁴⁸ Böhme, Kurt W.: S.146, Z.7f

⁴⁹ Böhme, Kurt W.: S.146, Z.9ff

Frankreich die Kriegsgefangenen auf unbestimmte Zeit festhalten kann⁵⁰. Außerdem entkräftet es das Argument des Arbeitskräftemangels mit dem Geburtenrückgang in Frankreich⁵¹.

Die Einsatzmöglichkeiten für Kriegsgefangene waren vielzählig. Sie wurden eingesetzt für einfachere Arbeiten wie z.B. Straßen- und Wegebau, Holzfällen, landwirtschaftliche Arbeiten, Müllfahren, Hafenaufräumarbeiten, Reinigungsarbeiten, Fabrikarbeiten sowie für schwierigere und gefährlichere Arbeiten wie z.B. Bergbau und Minenräumung.

Der Verdienst der Kriegsgefangenen entsprach dem Lohn eines französischen Arbeiters in der Region und wurde vom „Directeur Département du Travail et de la Main-d'œuvre“ festgelegt. Von diesem Betrag konnten außerdem noch die Kosten für Taschengeld und Rücklage des einzelnen Gefangenen, für Verpflegung, Unterbringung und Bewachung abgezogen werden⁵². Durchschnittlich bekam so jeder Kriegsgefangene 10 Francs pro Tag. Dies entspricht ungefähr 10 Cent. 5 Francs wurden auf ein Konto eingezahlt, das am Ende der Gefangenschaft ausbezahlt wurde und von den anderen 5 Francs konnten sie sich tägliche Bedarfsgegenstände kaufen⁵³. Nichtsdestotrotz war ihr Lohn sehr gering. Ein Bergmann beklagt sich, dass er und seine Kameraden bis zum Frühjahr 1947 „[...] für die schwere Arbeit über und unter Tage sehr schlecht (bezahlt worden), ungefähr soviel, daß man sich für den Tageslohn 2 bis 3 Schachteln Zündhölzer kaufen konnte“⁵⁴. Francois Cochet erklärt in dem Werk „Kriegsgefangenschaft im zweiten Weltkrieg – eine vergleichende Perspektive“ auf Seite 99 ab Zeile 33ff diese niedrige Bezahlung folgendermaßen: er zitierte die französische Zeitung „La Meuse“, die laut ihm die französische öffentliche Meinung gut zusammenfasste. Die „La Meuse“ schreibt: „Mehr als eine Million Franzosen wurden fünf Jahre lang gezwungen, für die deutsche Kriegswirtschaft zu arbeiten. Da kann es kaum unanständig von uns sein, die Deutschen für den Wiederaufbau Frankreichs einzusetzen.“

Im Anschluss an die Kriegsgefangenschaft konnten die Gefangenen sich als „Freie Zivilarbeiter“ verpflichten⁵⁵. Die Umwandlung der Kriegsgefangenen zu „Freien Zivilarbeitern“ begann im Juli 1947⁵⁶. Insgesamt nutzten 137.987 deutsche

⁵⁰ Böhme, Kurt W.: S.146, Z.11ff

⁵¹ Böhme, Kurt W.: S.146, Z.16f

⁵² Böhme, Kurt W.: S.144, Z.43ff

⁵³ Böhme, Kurt W.: S.165, Z.20ff

⁵⁴ Böhme, Kurt W.: S.165, Z.2ff

⁵⁵ Böhme, Kurt W.: S.166, Z.13f

⁵⁶ Böhme, Kurt W.: S.139, Z.42

Kriegsgefangene dieses Angebot⁵⁷. Einige von ihnen fanden in Frankreich sogar eine neue Heimat⁵⁸.

Insgesamt machten die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand ähnliche Erfahrungen wie die deutschen Kriegsgefangenen bei den übrigen Alliierten in Bezug auf den Arbeitseinsatz⁵⁹. Der Autor des Werkes „Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand“ Kurt W. Böhme gewinnt der Kriegsgefangenschaft dennoch etwas Positives ab. Er sagt, dass „jede neue Straße, jedes geräumte Minenfeld, jedes wieder aufgebaute Haus, jede geförderte Tonne Kohle, kurzum alles, was sich nachmessen ließ, [...] ein Beitrag zur Aussöhnung der beiden Völker [war]“⁶⁰.

6.1.3 Historische Einordnung

Zuerst arbeitete mein Großvater beim Bahnkommando. Nachdem sein erster Fluchtversuch scheiterte, wurde er zur bedeutend härteren Arbeit im Kohlebergwerk versetzt. Hier hatte er nicht mehr die Freiheiten, wie er sie in der Zeit beim Bahnkommando genießen konnte.

Sowohl aus der Fachliteratur, als auch aus Eduards Berichten geht hervor, welche große Wichtigkeit die deutschen Kriegsgefangenen für Frankreich hatten⁶¹. Die Aussage „Da die Gefangenen in Frankreich als billige Arbeitskräfte ohne Bezahlung besonders im Kohleabbau untertage gebraucht wurden, [...]“⁶² in Eduard Retteraths Bericht zeigt die Bedeutung der Kriegsgefangenen ganz deutlich. Ebenso zeigt es, dass die Gefangenen ganz genau wussten, welche Verantwortung sie trugen. Die Aussage von Kurt W. Böhme unterstreicht diese Aussagen. Er sagt auf Seite 143 ab Zeile 10 Folgendes: „Die Gefangenen seien für Frankreich vielmehr eine

⁵⁷ Böhme, Kurt W.: S.139, Z.40

⁵⁸ Böhme, Kurt W.: S.139, Z.38

⁵⁹ Böhme, Kurt W.: S.168, Z.24ff

⁶⁰ Böhme, Kurt W.: S.168, Z.51ff

⁶¹ Cochet, Francois: Kriegsgefangenschaft im Zweiten Weltkrieg – eine vergleichende Perspektive“. „Wie ein Dokument aus dem Quai d’Orsay zeigt, veranschlagte die französische Regierung Ende April 1945 den Bedarf an deutschen Kriegsgefangenen, die als Arbeitskräfte für den Wiederaufbau der französischen Wirtschaft eingesetzt werden sollten, mit mindestens einer Million. Davon waren zu diesem Zeitpunkt bereits 427 000 deutsche PGs (Prisonniers de Guerre) als Arbeitskräfte im Einsatz. Dieser Bedarf an deutschen Arbeitskräften war mit Sicherheit zu hoch veranschlagt. Die Philosophie der Franzosen hinter diesen überhöhten Forderungen ist in einem Dokument des Quai d’Orsay gut zusammengefaßt. Es wurde verfaßt, um Frankreichs Bedarf mit den amerikanischen Vorstellungen in Einklang zu bringen. Die Franzosen gingen von folgender Gleichung aus: „720.000 französische Zwangsarbeiter, im Rahmen des „Service du Travail Obligatoire“ (STO) in Deutschland eingesetzt, plus 1.500.000 deutsche Kriegsgefangene = 500.000 deutsche Arbeitskräfte über den Zeitraum von fünf Jahren.“

⁶² Retterath, Eduard: S.2, Z.5ff

lebenswichtige Notwendigkeit. Es gehe um den Wiederaufbau seiner Wirtschaft, die in den Jahren der Besetzung und durch die Kriegshandlungen ruiniert worden sei.“

Verschieden sind jedoch die Aussagen über die Entlohnung der Gefangenen für die geleistete Arbeit. Francois Cochet notiert hierzu: „Wie im Falle der französischen Gefangenen im „Dritten Reich“, war die Lage der deutschen Gefangenen in Frankreich sehr davon abhängig, in welchem Lager sie sich befanden und wo sie zum Arbeitseinsatz kamen.“⁶³ Eduard schreibt, dass Frankreich die Kriegsgefangenen „als billige Arbeitskräfte ohne Bezahlung“⁶⁴ einsetzte. Entgegen dieser Aussage notiert ein Gefangener, der beim Arbeitskommando Lugeac bei Auzon (Haute-Loire) beschäftigt war, Folgendes: „Jeder Kriegsgefangene bekommt, wenn er arbeitet, 10 Francs, das sind 20 Pfennig pro Tag. 5 Francs kommen auf sein Konto im Lager Brioude, für die restlichen 5 Francs kann man sich tägliche Bedarfsgegenstände kaufen [...]“⁶⁵. Aus diesem und zahlreichen anderen Berichten geht hervor, dass es eine geregelte Bezahlung der Gefangenen gab, sofern sie arbeiteten. Daher gehe ich davon aus, dass sich mein Großvater nicht mehr an die Bezahlung seiner Arbeit erinnern kann oder dass er sich für die von ihm geleistete Arbeit nicht richtig bezahlt fühlte. Deswegen verschweigt er in seinem Bericht diesen Aspekt wahrscheinlich.

⁶³ Cochet, Francois: S.104, Z.32ff

⁶⁴ Retterath, Eduard: S.2, Z.6ff

⁶⁵ Böhme, Kurt W.: Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand. S.165, Z.20ff

6.2 Teilaspekt: Verpflegung der Gefangenen

6.2.1 Darstellung von Eduard Retterath

Ein dominierendes Thema in der Kriegsgefangenschaft war der stetige Hunger. Laut Eduard war der Hunger sein „ständiger Wegbegleiter“⁶⁶. Seinen großen Hunger erwähnt er an mehreren Stellen in seinen Aufzeichnungen⁶⁷. Er berichtet beispielsweise, dass er sehr froh war, wenn er untermale „eine Schnitte Brot“ von einem Menschen zugesteckt bekam⁶⁸. Außerdem äußert er: „Die karge Kost in der Arrestzelle machte sich gerade hier im Bergwerk bemerkbar, wo wir schwere Arbeit verrichten mussten [...]“⁶⁹. Die schwere Arbeit untermale zehrt besonders an den Kräften der Kriegsgefangenen, schrieb er. Trotz des großen Hungers bekamen die Gefangenen nur „schlechte Kost“⁷⁰.

Über seine Verpflegung in der Arrestzelle berichtet er Folgendes: „Das Essen in der Arrestzelle war schlecht. Es gab regelmäßig eine dünne Kohlblättersuppe bei viel zu knapper Brotversorgung“⁷¹.

Aufgrund der mageren Kost hatte Eduard „Esswaren“ aus der Heimat angefordert. Er schrieb, dass er die Lebensmittel „gut hätte gebrauchen können“⁷².

Bei seiner Küchenaushilfsarbeit erhielt er manchmal etwas Essbares von den Köchen. Jedoch durfte er dabei nicht von den Wachleuten gesehen werden⁷³.

6.2.2 Darstellung in der Fachliteratur

Bis Frühjahr 1947 war die Ernährungsversorgung der Kriegsgefangenen laut IKRK (Internationales Komitee vom Roten Kreuz) kritisch⁷⁴. In dem Werk „Kriegsgefangenschaft im zweiten Weltkrieg – eine vergleichende Perspektive“ kann man zu diesem Thema Folgendes lesen: „Tatsache ist, daß 1945 bis 1947 in den Köpfen der Franzosen zwei Sichtweisen über die Behandlung deutscher Kriegsgefangenen miteinander konkurrierten: Ein Teil der Bevölkerung meinte, die deutschen Gefangenen seien im Vergleich mit der französischen Bevölkerung gut

⁶⁶ Retterath, Eduard: „Beschreibung der Fluchtversuche aus frz. Gefangenschaft sowie die Verfolgung nach der erfolgreichen Flucht des Soldaten E. Retterath“. S.3,Z.6

⁶⁷ Retterath, Eduard: S.4, Z.52

⁶⁸ Retterath, Eduard: S.2, Z.24

⁶⁹ Retterath, Eduard: S.2, Z.30f

⁷⁰ Retterath, Eduard: S.3, Z.24

⁷¹ Retterath, Eduard: S.16, Z.44f

⁷² Retterath, Eduard: S.3, Z.37f

⁷³ Retterath, Eduard: S.4, Z.28ff

⁷⁴ Böhme, Kurt W.: Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand. S.61, Z.1f

versorgt. Diese Vorstellung wurde in der öffentlichen Meinung umso populärer, je mehr sie von der französischen Tagespresse unterstützt wurde. Die französische politische Klasse – allen voran General de Gaulle – wußte jedoch genau, daß die Gefangenen bereits im Sommer 1945 schrecklichen Hunger litten – ein Sachverhalt, der bei einem Großteil der rachlüsternen Franzosen durchaus populär war.⁷⁵ Die meisten Beschwerden über unzureichende Ernährung in Gefangenschaft der ehemaligen Gefangenen gehen auf die Jahre 1945 und 1946 zurück⁷⁶. Über mehr als zwei Jahre hatten die Gefangenen mit dem Hunger zu kämpfen. Obwohl durch Initiative Genfs die Hilfsaktionen „A“ („américaine“) und „F“ („française“) anliefen⁷⁷. Zudem stellten die Amerikaner dem IKRK kostenlos Lastwagen zur Verteilung von Lebensmitteln zur Verfügung⁷⁸. Mit diesen Lastwagen wurden die Lebensmittel verteilt. Die Lebensmittel wurden von Frankreich aus der Schweiz und vom IKRK aus Schweden aufgekauft. Zudem verwendete man die Restbestände des Deutschen Roten Kreuzes, die es in der Schweiz besaß⁷⁹. Es kam allerdings auch zu Überfällen auf die mit Lebensmitteln beladenen Lastwagen. Ein Gefangener aus Rennes berichtete: „Die Untergrundbanditen, die als Wachen den Brottransport begleiteten, hinderten die Bevölkerung nicht an der Plünderung der Brottransporte. Es konnte an die Gefangenen fast kein Brot ausgegeben werden“⁸⁰. Die Mittagsverpflegung im Sommer 1945 bestand „aus einer $\frac{3}{4}$ - Liter – Konservendose voll warmes Wasser, in der einige Stücke Wurzeln oder Kohl schwammen“⁸¹ wie ein Gefangener aus einem Lager in Rennes berichtete.

In der französischen Presse brach ein Streit über die Ernährung der Gefangenen aus. Besonders „Le Figaro“, „Temps présents“ und „Témoignage Chrétien“ bezeichneten die aktuelle Versorgung der Kriegsgefangenen nicht nur als Verstöße gegen die internationalen Abmachungen, sondern vielmehr als Verletzung der Menschlichkeit jedes einzelnen gefangenen deutschen Soldaten⁸². Die „Humanité“ wies hingegen daraufhin, dass das IKRK viel weniger Energie für die französischen politischen Deportierten, als für die deutschen Kriegsgefangenen, aufbrachte⁸³.

⁷⁵ Cochet, Francois: „Kriegsgefangenschaft im Zweiten Weltkrieg – eine vergleichende Perspektive“. S.95, Z.16ff

⁷⁶ Böhme, Kurt W.: S.70, Z.10f

⁷⁷ Böhme, Kurt W.: S.61, Z.4f

⁷⁸ Böhme, Kurt W.: S.61, Z.10

⁷⁹ Böhme, Kurt W.: S.61, Z.25

⁸⁰ Böhme, Kurt W.: S.71, Z.25ff

⁸¹ Böhme, Kurt W.: S.71, Z.36f

⁸² Böhme, Kurt W.: S.61, Z.14ff

⁸³ Böhme, Kurt W.: S.61, Z.21ff

Im Sommer 1946 verschlechterte sich die Lage der Kriegsgefangenen wiederholt, „da Frankreich den Anschluss an die neue Ernte nicht herstellen konnte“⁸⁴. Daraufhin schickte die Schweiz aus Eigeninitiative Kartoffeln in die französischen Lager. Jedoch kam es oft vor, wie Pfarrer Derriès feststellte, dass die Kartoffellieferungen in manchen Lagern von den Wachmannschaften unterschlagen wurden.⁸⁵ Ganz ähnliche Erfahrungen hatten bereits französische Kriegsgefangene in deutscher Gefangenschaft zwischen 1940 und 1945 gemacht.⁸⁶ Zusätzlich erreichte das IKRK, dass die Deutschen ab Weihnachten 1945 Pakete an ihre gefangenen Angehörigen schicken durften. Problematisch war jedoch, dass die meisten Deutschen selbst hungerten und so blieb der große Erfolg dieser Aktion aus⁸⁷.

Die Kriegsgefangenen, die in der Landwirtschaft tätig waren, hatten es besser als die restlichen Gefangenen. Da sie von den Bauern, bei denen sie beschäftigt waren, genauso behandelt wurden wie die anderen landwirtschaftlichen Arbeiter. Dementsprechend war ihre Verpflegung besser als die der übrigen Gefangenen⁸⁸.

Trotz der schlechten Versorgung der Kriegsgefangenen merkte die „Notes Documentaires et Études“ im Juli 1947 an: „Frankreich habe stets darauf hingearbeitet, die Ernährung seiner Gefangenen zu verbessern. Die Verpflegungssätze seien parallel denen der Zivilbevölkerung erhöht worden“⁸⁹.

Durch die mangelhafte Ernährung kam es zu extremen Schwächungen. So berichteten Gefangene Folgendes: „Zu dieser Zeit konnte es geschehen, daß einer, der unvermutet angestoßen (wird), sofort lang hinfällt. Die Beinmuskulatur ist zu schwach, dem Körper Halt zu geben“⁹⁰. Es passierte auch, dass Gefangene bei den täglichen stundenlangen Appellen vor Entkräftung umfielen⁹¹. Insgesamt starben laut den offiziellen Zahlen des militärhistorischen Forschungsamtes der französischen Armee im Zeitraum zwischen 1945 und 1946 22.885 deutsche Kriegsgefangene⁹². Dies sind jedoch sämtliche Todesopfer unter den Kriegsgefangenen. Dementsprechend sind bei dieser Zählweise auch die vielen Opfer der Minenräumung an der Küste Frankreichs

⁸⁴ Böhme, Kurt W.: S.61, Z.30f

⁸⁵ Cochet, Francois: „Kriegsgefangenschaft im Zweiten Weltkrieg – eine vergleichende Perspektive“. S.100, Z.34ff

⁸⁶ Cochet, Francois: S.100, Z.37ff

⁸⁷ Böhme, Kurt W.: S.61, Z.35ff

⁸⁸ Böhme, Kurt W.: S.61, Z.38ff und Cochet, Francois: S.104, Z.35ff

⁸⁹ Böhme, Kurt W.: S.63, Z.3ff

⁹⁰ Böhme, Kurt W.: S.71, Z.17f

⁹¹ Böhme, Kurt W.: S.71, Z.20f

⁹² Cochet, Francois: S.104, Z.2

mit eingerechnet und nicht nur diejenigen Kriegsgefangenen, die an Unterernährung starben⁹³.

6.2.3 Historische Einordnung

Nicht nur Eduard musste in der Kriegsgefangenschaft hungern. Das IKRK beurteilte die Situation in Frankreich erst ab Frühjahr 1947 als normal⁹⁴. Bis dahin waren mehr als zwei Jahre vergangen, in denen es weder dem IKRK noch Frankreich gelang, die Verpflegung der Kriegsgefangenen zufriedenstellend zu sichern. Trotz diverser Hilfsaktionen von Frankreich und dem IKRK, sowie von Amerika und der Schweiz, gehen auf diese Zeit die meisten Beschwerden über unzureichende Ernährung zurück⁹⁵.

Es gab viele Diskussionen in der Presse über das schlechte Verhalten Frankreichs gegenüber der deutschen Kriegsgefangenen⁹⁶. Trotzdem kann man resümierend festhalten, dass Frankreich stets versuchte, die Situation der Kriegsgefangenen zu verbessern. So sind beispielsweise die Verpflegungssätze parallel zur französischen Bevölkerung erhöht worden⁹⁷.

Trotz dieser Bemühungen reichte die Verpflegung für die schwere Arbeit untertage nicht aus⁹⁸. Auch übertage machte sich die Mangelernährung bemerkbar. So ist auch Berichten von Kriegsgefangenen zu entnehmen: „Zu dieser Zeit konnte es geschehen, daß einer, der unvermutet angestoßen (wird), sofort lang hinfällt. Die Beinmuskulatur ist zu schwach, dem Körper Halt zu geben“⁹⁹.

Die Kriegsgefangenen „hatten dauernd großen Hunger und bekamen aber nur schlechte Kost“¹⁰⁰. Dies ist nicht verwunderlich, bestand ihre Hauptmahlzeit lediglich aus „eine[r] dünne[n] Kohlblättersuppe bei viel zu knapper Brotversorgung“¹⁰¹. Die Aussagen meines Großvaters decken sich in diesem Punkt mit den Aussagen anderer Gefangener in Frankreich. Ein Kriegsgefangener, der in einem Lager in Rennes war, beschrieb folgendermaßen die magere Kost: „Mittagsverpflegung bestand aus einer ¾ - Liter – Konservendose voll warmes Wasser, in der einige Stücke Wurzeln oder Kohl schwammen.“

⁹³ Cochet, Francois: S.104, Z.3ff

⁹⁴ Böhme, Kurt W.: Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand. S.61, Z.1f

⁹⁵ Böhme, Kurt W.: S.70, Z.10f

⁹⁶ Böhme, Kurt W.: S.61, Z.14ff

⁹⁷ Böhme, Kurt W.: S.63, Z.3ff

⁹⁸ Retterath, Eduard: S.2, Z.30f

⁹⁹ Böhme, Kurt W.: S.71, Z.17f

¹⁰⁰ Retterath, Eduard: S.3, Z.24

¹⁰¹ Retterath, Eduard: S.16, Z.44f

Als logische Konsequenz der Mangelernährung kam es vielfach zu Schwächeanfällen¹⁰².

Das IKRK setzte durch, dass ab Weihnachten 1945 die deutschen Kriegsgefangenen sich Pakete mit Lebensmitteln schicken lassen durften. Das größte Problem war jedoch, dass die Deutschen selbst hungerten¹⁰³. Somit blieb der erhoffte Erfolg aus. Eduard hatte allerdings Glück. Da seine Familie einen landwirtschaftlichen Kleinbetrieb hatte, konnten sie Eduard ab und zu über Paketen mit Lebensmitteln versorgen. Als einmal ein Paket aus der Heimat, welches mit einer regionalen topographischen Karte für eine Flucht ausgestattet war, von den französischen Behörden abgefangen wurde, bemerkte Eduard, dass er die auch darin enthaltenen Lebensmittel „gut hätte gebrauchen können“¹⁰⁴.

Im Jahr 1945 war die Lage für die Kriegsgefangenen Frankreichs sehr schlecht. Es gab viele Todesfälle, die aus Unterernährung resultierten. Die Todeszahlen des Jahres 1946 waren schon deutlich niedriger als die des Vorjahres. Im Jahr 1947 waren gar keine Todesfälle mehr zu beklagen, die auf eine mangelhafte Ernährung zurückzuführen waren¹⁰⁵.

Zur Verbesserung der Lage für die Kriegsgefangenen führte ein Brief von General de Gaulle an den Kriegsminister Diethelm am 27. September 1945. De Gaulle schrieb: „Mein lieber Minister! Auf unterschiedlichen Wegen und aus verschiedenen Dokumenten erfuhr ich vom physischen Zustand der Kriegsgefangenen und der sanitären Lage in den Lagern. Dies ist eine zentrale Frage, nicht nur wegen unserer Verpflichtung, die grundsätzlichen Menschenrechte zu beachten, sondern auch wegen des internationalen Rufes und der Ehre Frankreichs. Dazu kommt noch, daß eine schlechte Versorgung der Kriegsgefangenen auch zu Effizienzverlusten bei der Arbeit führt ...“¹⁰⁶

¹⁰² Böhme, Kurt W.: S.71, Z.17f

¹⁰³ Böhme, Kurt W.: S.61, Z.35ff

¹⁰⁴ Retterath, Eduard : S.3, Z.37f

¹⁰⁵ Cochet, Francois: S.105, Z.15ff

¹⁰⁶ Cochet, Francois: S.102, Z.18ff

6.3 Teilaspekt : Fahndung nach der Flucht

6.3.1 Darstellung von Eduard Retterath

Nach dem Eduard die Flucht am 11. Oktober 1947 aus dem Gefangenenlager Depot n°11(D-5)¹⁰⁷ gelungen war, wollte er keinem Menschen begegnen. Die Gefahr war zu groß, „als fragwürdige Person aufzufallen“¹⁰⁸. Er wollte auf seiner Flucht unentdeckt bleiben, „denn machte jemand einen Gefangenen auf der Flucht aus, so winkten den Leuten 2500 Francs“¹⁰⁹.

Einmal wäre Eduard beinahe von der Polizei gefasst worden¹¹⁰. Ein paar Tage später gelang es der Polizei trotzdem, Eduard Retterath zu ergreifen. Über seine Festnahme berichtet er auf Seite 11 in Zeile 38 Folgendes: „‘Monsieur, arrêt, halt Polizei, halt Polizei!’, kamen die Rufe von beiden Straßenseiten. Ich wurde von beiden Straßenseiten aus mit grellem Licht angeleuchtet. Die beiden Polizisten hatten mich schnell fest im Griff, so als hätten sie mir aufgelauert. Sofort wurde ich von ihnen zur Polizeistation gebracht. Dort schlossen sie mich in eine übergroße Zelle ein.“

Um nicht zurück in französische Gefangenschaft zu gelangen, musste er seine Herkunft leugnen. Er gab einen falschen Namen¹¹¹ und eine falsche Heimatadresse¹¹² an. Außerdem verschwieg er, dass er aus der französischen Gefangenschaft geflohen war¹¹³. Er gibt an, dass er aus englischer Gefangenschaft geflohen sei¹¹⁴. All dies tat mein Großvater, damit er nicht zurück in französische Gefangenschaft kam. Er hatte herausgefunden, dass „Belgien bis zum 28.10.1947 alle Gefangenen nach Deutschland entlassen wollte“¹¹⁵.

Nach zwei Tagen wurde Eduard in ein Gefangenenlager nahe Erbisœul gebracht. Dort wurden die in Belgien verbliebenen Gefangenen gesammelt und nach Deutschland

¹⁰⁷ Brief von 29.06.1947 an seine Eltern mit Ankündigung eines neuen Fluchtversuches. „Muss euch leider mitteilen, dass der Versuch nicht geglückt ist. Habe nun 30 Tage zu brummen, ist auch nicht so schlimm. Wenn ihr diesen Brief erhaltet ist die Zeit wiederum um und ich bin wieder bereit zum 2. Start. Nun seid ohne Sorge, es wird ja einmal gelingen.“ Er bittet im selben Brief auch um die Zusendung einer topographischen Karte für die Flucht nach Belgien. Diese Karte ist noch heute in Besitz meines Großvaters. Er schreibt in dem Brief vom 29.06.1947 weiter : „Schickt bitte sofort mir ein Paket mit Spielkarten (Anm. damit war die topographische Karte gemeint) und verpackt diese wie vormals. Wenn möglich etwas Speck auch dazu.“

¹⁰⁸ Retterath, Eduard: „Beschreibung der Fluchtversuche aus frz. Gefangenschaft sowie die Verfolgung nach der erfolgreichen Flucht des Soldaten E. Retterath“. S.6, Z.30f

¹⁰⁹ Retterath, Eduard: S.7, Z.36f

¹¹⁰ Retterath, Eduard: S.7, Z.51ff

¹¹¹ Retterath, Eduard: S.12, Z.11f

¹¹² Retterath, Eduard: S.12, Z.12

¹¹³ Retterath, Eduard: S.12, Z.19f

¹¹⁴ Retterath, Eduard: S.12, Z.22ff

¹¹⁵ Retterath, Eduard: S.12, Z.9ff

überführt¹¹⁶. Manchmal kamen dort noch französische Soldaten vorbei, um entflozene französische Flüchtlinge zurückzuholen¹¹⁷. Doch mein Großvater hatte Glück und sie fanden ihn nicht, obwohl er selbst in seinen Aufzeichnungen schrieb: „Ich wusste, dass die Franzosen weiterhin nach mir suchten“¹¹⁸.

Die Franzosen fahndeten auch in ihrer Besatzungszone nach den geflohenen deutschen Gefangenen. Deshalb gab er Bonn als seinen Heimatort an, da Bonn nicht in der französischen, sondern in der englischen Zone¹¹⁹ lag. Es war nicht ratsam für Eduard in die französische Zone zu gehen, da „ schon öfters unter Gefangenen erzählt [wurde], dass schon ein bereits geglückter Fluchtversuch in der Heimat jäh zu Ende ging.“¹²⁰.

Am Abend vor Weihnachten 1947 war es so weit. Gerade noch konnte ein Nachbarsjunge Eduard warnen, dass französische Soldaten nach ihm in seinem Heimatdorf Herresbach suchten¹²¹. Er konnte sich draußen verstecken und sah wie die Franzosen das Haus seiner Familie betraten¹²². Mein Großvater hatte Angst, dass „ sie wohl jetzt noch meinen jüngeren Bruder, der noch kein Soldat gewesen war, [...] statt meiner nach Frankreich bringen“¹²³. Um die Franzosen davon zu überzeugen, dass mein Fluchtversuch gescheitert war, hatte Eduard vor seiner Flucht einen vordatierten Brief geschrieben. Nach seiner Flucht hatte ein Mitgefangener den Brief an dem vordatierten Datum bei der Gefangenenpost abgegeben. Durch diesen Brief¹²⁴ konnten Eduards Eltern den französischen Soldaten glaubhaft versichern, dass er wieder in

¹¹⁶ Retterath, Eduard: S.12, Z.29f

¹¹⁷ Retterath, Eduard: S.12, Z.30ff

¹¹⁸ Retterath, Eduard: S.12, Z.44f

¹¹⁹ Retterath, Eduard: S.13, Z.52ff

¹²⁰ Retterath, Eduard: S.14, Z.20ff

¹²¹ Retterath, Eduard: S.15, Z.41f

¹²² Retterath, Eduard: S.15, Z.50ff

¹²³ Retterath, Eduard: S.15, Z.53ff

¹²⁴ Dieser Brief ist leider nicht mehr auffindbar.

Eduards Briefesammlung aus dem Zeitraum von Januar 1943 bis Oktober 1948 besteht aus folgenden Briefen und Postkarten:

1. RAD – Zeit 13. Januar 1943 – September 1943
Sechs Briefe und zwei Postkarten an seine Eltern
2. Wehrmacht – Zeit 27.01.1944 – 18.08.1944
Zwölf Briefe an seine Eltern
→ Brief von Eduards Eltern vom 5.10.1944 kam zurück, da „Empfänger vermisst“
3. Zeit in englischer Gefangenschaft 19.08.1944 – Oktober 1944
Zwei Briefe und vier Postkarten an seine Eltern
4. Zeit in französischer Gefangenschaft Oktober 1944 – 11.10.1947
1945 Fünf Briefe und vier Postkarten
1946 16 Briefe und zwei Postkarten
1947 15 Briefe und zwei Postkarten
5. Briefe von Kameraden aus französischer Gefangenschaft an E. Retterath
1947 Ein Brief
1948 Acht Briefe (letzter Brief vom 3.10.1948)

Gefangenschaft säße¹²⁵. Zudem wurde dadurch sein Bruder geschützt. Wenn ein Entflohener nicht zu Hause aufgegriffen wurde, kam stattdessen ein Bruder in Haft. Dieser Brief überzeugte die französischen Fahnder dahingehend, dass sie glaubten, dass Eduard Retterath wieder zurück in französischer Gefangenschaft war.

6.3.2 Darstellung in der Fachliteratur

Selbst wenn einem Kriegsgefangenen die Flucht aus der Gefangenschaft gelang, so war sie nicht am Lagerzaun oder an der Landesgrenze beendet. Falls die flüchtenden Gefangenen aufgegriffen wurden, drohten ihnen hohe Strafen (vgl. Teilaspekt: Strafe nach der Flucht). Die französische Bevölkerung wurde durch die Aussetzung eines Kopfgeldes für deutschen flüchtenden Gefangenen zusätzlich in die Fahndung nach Flüchtlingen mit einbezogen¹²⁶.

Schaffte es ein Kriegsgefangener bis über die Landesgrenze in Nachbarländer zu flüchten, war seine Flucht in den meisten Fällen noch immer nicht beendet.

So berichtet beispielsweise Kurt W. Böhme über Kriegsgefangene, die in die Schweiz flüchteten: „Kriegsgefangene, die aus Frankreich in die Schweiz flüchteten, wurden von dort wieder ausgeliefert, obgleich bekannt war, dass sie danach schärfsten Disziplinarmaßnahmen unterworfen wurden“¹²⁷. Wegen diesem Vorgehen wurde das IKRK bei der schweizerischen und französischen Regierung vorstellig. Man erzielte ein Übereinkommen, wodurch „diese Frage zufriedenstellend“ beantwortet wurde¹²⁸.

Bei einer Flucht nach Spanien wurden die Flüchtlinge „von den spanischen Behörden aufgenommen“¹²⁹. Jedoch wurden viele von ihnen verhaftet und anschließend in die Internierungslager in der Nähe von Burgos, Nanclares und Miranda de Ebro gebracht¹³⁰. Einige Flüchtlinge „konnte[n] in den spanischen Städten zum Teil unter guten Bedingungen leben“¹³¹.

In Luxemburg wurden die geflüchteten Kriegsgefangenen von der Zivilbevölkerung freundlich aufgenommen. Meistens waren sie einige Zeit in der Landwirtschaft beschäftigt und kehrten dann in die Heimat zurück. Trotzdem mussten die Flüchtlinge

¹²⁵ Retterath, Eduard: S.16, Z.1ff

¹²⁶ Böhme, Kurt W.: S.148, Z. 30f

¹²⁷ Böhme, Kurt W.: Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand. S.112, Z.20ff

¹²⁸ Böhme, Kurt W.: S.112, Z.22ff

¹²⁹ Böhme, Kurt W.: S.112, Z.26f

¹³⁰ Böhme, Kurt W.: S.112, Z.27f

¹³¹ Böhme, Kurt W.: S.112, Z.28f

aufpassen, denn die luxemburgischen Behörden durften ihre Anwesenheit nicht bemerken. War dies der Fall, kamen sie ebenfalls ins Gefängnis¹³².

Floh ein deutscher Kriegsgefangener in die französische Besatzungszone Deutschlands, lief er Gefahr, von den französischen Besatzer aufgegriffen zu werden. Dann folgte die unmittelbare Auslieferung nach Frankreich¹³³.

6.3.3 Historische Einordnung

Eduard hatte nach seiner Flucht aus dem Gefangenenlager große Angst, von der Zivilbevölkerung gesehen und angezeigt zu werden. Denn er wusste, dass es eine Belohnung von 2500 Francs auf den Kopf eines jeden deutschen Flüchtlings gab. Dies ist belegbar durch seine Aussage auf Seite 7 ab der Zeile 36: „Denn machte jemand einen Gefangenen auf der Flucht aus, so winkten den Leuten 2500 Francs“.

Er wählte Belgien ganz bewusst als Ziel seiner Flucht aus, denn ihm war bekannt, dass Belgien bis zum 28.10.1947 sämtliche Gefangenen nach Deutschland entlassen wollte. Dies schrieb er auf Seite 12 ab Zeile 9. Wäre er in andere Länder geflohen, so wären die Reaktionen der Zivilbevölkerung und der Behörden des jeweiligen Landes nicht immer dieselben gewesen (vgl. Teilaspekt: Fahndung nach der Flucht). Die Flüchtlinge mussten sich bewusst sein, dass nicht nur in Frankreich nach ihnen gefahndet wurde.

Dass die Franzosen auch intensiv in ihrer Besatzungszone in Deutschland fahndeten, war allgemein bekannt. Deshalb traf Eduard diverse Schutzmaßnahmen. Er gab als seinen Heimatort Bonn in der englischen Zone an (vgl. Anhang. Eduard Retteraths Personalausweis aus der britischen Zone ausgestellt am 02.12.1947), anstatt seines eigentlichen Heimatortes Herresbach in der französischen Zone. Zusätzlich ließ er einen Brief von einem Mitgefangenen nach seiner Flucht abschicken, der von ihm vor der Flucht vorbereitet worden war. Dieser Brief¹³⁴ zeigte bei späteren Hausdurchsuchungen in seinem Elternhaus den französischen Soldaten, dass sich Eduard wieder in Gefangenschaft befand¹³⁵.

¹³² Böhme, Kurt W.: S.112, Z.35f

¹³³ Böhme, Kurt W.: S.113, Z.1ff

¹³⁴ Trotz intensiver Recherche konnte der Brief nicht gefunden werden. Die Wanduhr, in der dieser Brief versteckt war, ist noch im Besitz Eduard Retteraths.

¹³⁵ Retterath, Eduard: S.16, Z.1ff

6.4 Teilaspekt: Strafe bei der Flucht

6.4.1 Darstellung von Eduard Retterath

Als Eduard bei seiner ersten Flucht am 23.06.1947 gestellt wurde, wusste er genau, welche Konsequenzen dieser Schritt für ihn und seine Kameraden, die mit ihm geflohen waren, hatte¹³⁶. Das weitere Vorgehen schildert er folgendermaßen: „Es würden uns jetzt die Haare alle ganz blank abgeschnitten. Zu unserem Leidwesen geschah dies noch bei der übergroßen Hitze in dem heißen Sommer 1947. Danach nahm man uns unsere bessere Kleidung sowie Schuhe weg und sperrte uns teilweise in Einzelzellen (Arrestzellen) für 30 Tage bei Wasser und Brot. Wir schliefen auf den auf dem Boden liegenden Lattenrosten, direkt auf dem harten Betonboden.“¹³⁷.

Nach einer für Eduard endlosen Zeit im Arrest wollte er beim Lagerkommandanten vorsprechen und ihn darauf hinweisen, dass er laut Genfer Abkommen als Kriegsgefangener höchstens 30 Tage in Arrest sitzen dürfe. Der Kommandant lehnt jedoch die Vorsprache ab. Er dachte, dass Eduard nur auf eine weitere Flucht aus war und wollte dies verhindern¹³⁸.

Beim Bahnkommando waren die Kriegsgefangenen eindringlich gewarnt worden, „dass es [eine] ganz krasse Änderung und hohe Strafen für alle“¹³⁹ geben würde, falls einer von den Gefangenen die Flucht ergreifen würde. Neben den oben erwähnten Strafen, wurde Eduard außerdem noch von seiner Arbeitsstelle beim Bahnkommando abgezogen, wo er „besondere Freiheiten“¹⁴⁰ hatte. Eine dieser Freiheiten war, dass Eduard und die anderen Gefangenen dort „in einer Baracke ohne Bewachung“¹⁴¹ wohnten.

Für kurze Zeit musste er eine menschenunwürdige Arbeit verrichten. Er musste mit seinen Fingern das ohnehin schon kurze Gras rupfen¹⁴². Dabei wurde er von vielen Kriegsgefangenen im Lager „leidvoll“¹⁴³ beobachtet. Danach wurde er zum Bergwerkkommando verlegt. Diese Arbeit war viel härter und wurde strenger bewacht.

¹³⁶ Retterath, Eduard: „Beschreibung der Fluchtversuche aus frz. Gefangenschaft sowie die Verfolgung nach der erfolgreichen Flucht des Soldaten E. Retterath“. S.1, Z.40f

¹³⁷ Retterath, Eduard: S.1, Z.41ff

¹³⁸ Retterath, Eduard: S.4, Z.11ff

¹³⁹ Retterath, Eduard: S.2, Z.22

¹⁴⁰ Retterath, Eduard: S.2, Z.10f

¹⁴¹ Retterath, Eduard: S.2, Z.16

¹⁴² Retterath, Eduard: S.1, Z.51ff

¹⁴³ Retterath, Eduard: S.2, Z.1

Eduard stellte fest, dass er „durch die missglückte Flucht einen schlechten Tausch gemacht“¹⁴⁴ hatte.

6.4.2 Darstellung in der Fachliteratur

Über die disziplinarischen Folgen, die eine missglückte Flucht hatte, ist Folgendes in Kurt W. Böhmes Werk „Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand“ zu lesen: „Ein Kriegsgefangener, der bei einem Fluchtversucht erwischt und wieder ins Dépôt zurückgebracht wurde, mußte mit einer Arreststrafe bis zu 30 Tage rechnen, die im Dépôt zu verbüßen war. Häufig wurde ihm außerdem der Kopf kahlgeschoren“¹⁴⁵. Auch in der Lebensgeschichte von Erich Körbel, der aus französischer Kriegsgefangenschaft floh, findet die Bestrafung bei einer missglückten Flucht Erwähnung: „Falls etwas schief gehen sollte, gab es als Höchststrafe 30 Tage Bau mit Glatze schneiden“¹⁴⁶.

Oftmals folgte einer missglückten Flucht außerdem noch eine längere Untersuchungshaft wegen Diebstahls. Dabei war die Untersuchungshaft (ungefähr 5 bis 6 Monate) länger als die eigentliche Strafe (2 Monate). Der Grund für die monatelange Haft war die Verurteilung wegen Diebstahls. Damit war oftmals die Mitnahme der Decke gemeint. Wenn der Gefangene außerdem noch seine Decke bei der Flucht verlor, „würde [er] keine Geldzahlung mehr bekommen bis zur vollständigen Abzahlung eines Betrages von 2500 Francs, den man für die Decke in Rechnung stellte“¹⁴⁷. Das hatte zur Folge, dass der betreffende Gefangene mittellos bis zum Ende seiner Gefangenschaft blieb.

Außerdem folgte auf eine missglückte Flucht vereinzelt auch Misshandlung, obwohl dies laut dem Genfer Abkommen nicht gestattet war, wie das IKRK berichtete¹⁴⁸. In seltenen Fällen wurden die auf der Flucht erwischten Flüchtlinge erschossen¹⁴⁹.

Zu den persönlichen Strafen für die Flüchtlinge kamen zusätzlich noch Kollektivstrafen für die ganze Lagergemeinschaft. So mussten die Kriegsgefangenen beispielsweise stundenlang draußen stehen und in Reih und Glied antreten¹⁵⁰.

¹⁴⁴ Retterath, Eduard: S.2, Z.9f

¹⁴⁵ Böhme, Kurt W.: Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand. S.113, Z.5ff

¹⁴⁶ Körbel, Erich: Lebensgeschichte Erich Körbel. S.25, Z.21f

¹⁴⁷ Böhme, Kurt W.: S.113, Z.21ff

¹⁴⁸ Böhme, Kurt W.: S.113, Z.26ff

¹⁴⁹ Böhme, Kurt W.: S.114, Z.41ff

¹⁵⁰ Böhme, Kurt W.: S.114, Z.39ff

6.4.3 Historische Einordnung

Nach einem gescheiterten Fluchtversuch war es üblich, dass der betroffene Flüchtling in Einzelarrest kam. Außerdem wurden dem Gefangenen die Haare kurz geschoren. Dies findet sich in den Aufzeichnungen von Eduard Retterath und in der Fachliteratur wieder. So schreibt Eduard Retterath auf Seite 1 ab der Zeile 41: „Es würden uns jetzt die Haare alle ganz blank abgeschnitten. Zu unserem Leidwesen geschah dies noch bei der übergroßen Hitze in dem heißen Sommer 1947. Danach nahm man uns unsere bessere Kleidung sowie Schuhe weg und sperrte uns teilweise in Einzelzellen (Arrestzellen) für 30 Tage bei Wasser und Brot.“ In der Fachliteratur „Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand“ von Kurt W. Böhme wird das Vorgehen der französischen Bewacher in einem solchen Fall folgendermaßen beschrieben: „Ein Kriegsgefangener, der bei einem Fluchtversuch erwischt und wieder ins Dépôt zurückgebracht wurde, mußte mit einer Arreststrafe bis zu 30 Tage rechnen, die im Dépôt zu verbüßen war. Häufig wurde ihm außerdem der Kopf kahlgeschoren.“¹⁵¹ Beide Aussagen werden durch die Aussage von Erich Körbel, der ebenfalls in französischer Gefangenschaft war und seine Erinnerungen verschriftlichte, bestätigt. Aus seinen Aufzeichnungen ist zu entnehmen, dass es bei einer gescheiterten Flucht „als Höchststrafe 30 Tage Bau mit Glatze schneiden“ gab¹⁵².

Entgegen den anderen bekannten Strafen erhielt mein Großvater noch nicht die härtesten Strafen. In der Fachliteratur ist beispielsweise die Rede von stundenlangen Appellen¹⁵³ sowie von gelegentlichen Misshandlungen. Auch kam es zu Erschießungen als Fluchtstrafe¹⁵⁴. Er musste nach seinem ersten gescheiterten Fluchtversuch zu Abschreckungszwecken für kurze Zeit menschenunwürdige Arbeit verrichten. Er berichtet Folgendes über diese Arbeit: „Tagsüber mussten wir Sträflinge dann in der grellen Sonne auf dem rund um das Großgefangenenlager führenden Laufzaunrasen auf den Knien kriechend, mit den Fingern das ohnehin schon niedrige Gras noch rupfen“¹⁵⁵.

Natürlich verschlechtert sich durch seine Flucht seine Situation in Gefangenschaft. Hatte er vorher als Arbeiter des Bahnkommandos noch viele Vorteile und Freiheiten, erkennt er nach der Flucht, dass er „durch die missglückte Flucht einen schlechten Tausch gemacht“¹⁵⁶ hat. Denn nun muss er schwere und streng bewachte Arbeit untertage in einem Kohlebergwerk leisten. Anzumerken ist auch, dass die Arbeit in den

¹⁵¹ Böhme, Kurt W.: S.113, Z.5ff

¹⁵² Körbel, Erich: Lebensgeschichte Erich Körbel. S.25, Z.21f

¹⁵³ Böhme, Kurt W.: S.114, Z.39ff

¹⁵⁴ Böhme, Kurt W.: S.114, Z.41ff

¹⁵⁵ Retterath, Eduard: S.1, Z.50ff

¹⁵⁶ Retterath, Eduard: S.2, Z.9f

Kohlebergwerken mit die härteste Arbeit war, die Kriegsgefangene leisten konnten. Außerdem besaß er nach der Flucht auch nicht mehr die Freiheiten, die er vor der Flucht hatte. Ein Beispiel hierfür wäre, dass er beim Bahnkommando zusammen mit anderen Gefangenen ohne Bewachung in einer Baracke wohnte¹⁵⁷.

¹⁵⁷ Retterath, Eduard: S.2, Z.15f

7. Fazit

Nachdem ich den handschriftlichen Text meines Großvaters redigiert und abgetippt habe, kann man ihn einfacher lesen und besser fachwissenschaftlich mit ihm arbeiten. Auch meine Großeltern sowie die drei Kinder meines Großvaters Eduard freuten sich, dass man den Text jetzt leichter lesen konnte.

Durch die hierfür notwendige Recherche für die Zusammenstellung des Lebenslaufes meines Großvaters erfuhr ich viel über sein Leben, schwerpunktmäßig über die Zeit bis zur Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft. Diese Informationen halfen mir und helfen bestimmt jedem Leser meiner Facharbeit, Eduards Aufzeichnungen besser zu verstehen.

Mein Großvater erzählte seinen Kindern immer wieder von seinen Erlebnissen aus der Gefangenschaft. Eine Intention meiner Facharbeit war es zu klären, ob er bei seinen Erzählungen von der Realität stark abweicht oder ob sie der damaligen Realität entsprechen. Deswegen verglich ich ausgewählte Teilaspekte aus den Aufzeichnungen meines Großvaters mit der über dieses Thema findbaren Fachliteratur. Hierbei zeigte sich, dass es über dieses Thema lediglich eine eingeschränkte Fachliteratur gibt, wie zum Beispiel das Standardwerk „Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand“ von Kurt W. Böhme. Mein Vergleich von Fakten aus unterschiedlichen Quellen führte somit nur zu einer eingeschränkten historischen Einordnung des Zeitzeugenberichtes. Der Abgleich ergab, dass sich Eduards Erzählungen mit den Angaben in der Literatur überwiegend deckten. Nach umfangreicher Recherche und einer historischen Einordnung des Zeitzeugenberichtes kann ich nun sagen, dass Eduards Darstellung der damaligen Realität überwiegend entspricht. Ausgenommen sind minimale Fehler in der Datierung der Ereignisse (laut seiner Datierung flüchtete er am 11. Oktober 1947, die Deutsche Dienststelle gibt jedoch an, dass er erst am 16. Oktober 1947 flüchtete). Dies kann man auch darauf zurückführen, dass E. Retterath erst viele Jahre nach seiner Gefangenschaft seine Aufzeichnungen niederschrieb.

Durch meine Facharbeit angeregt, begannen Eduard Retteraths Kinder sich ebenfalls mit dem Thema auseinander zu setzen. Die Zeit meines Großvaters in Kriegsgefangenschaft wurde zu einem beliebten Gesprächsthema im Familienkreis. Eduards Kinder bedauern, dass sie sich erst jetzt intensiver mit dem Thema auseinandergesetzt haben, wo man leider jetzt nur noch eingeschränkt mit Eduard über die Zeit der Kriegsgefangenschaft reden kann.

Insgesamt trägt meine Facharbeit dazu bei, dass die Überlieferung der Erlebnisse meines Großvaters an die Nachkommen der Familie optimiert wird, weil ich das vorhandene Material komprimiert in der Facharbeit zusammengefasst habe.

Die Aufzeichnungen meines Großvaters lassen noch genügend Fragen offen, um weitere Nachforschungen anzustrengen. Dies ist für mich auch eine reizvolle Aufgabe in der Zukunft.

Die Lebensgeschichte meines Großvaters hat mich sehr beeindruckt und es hat mir große Freude bereitet, sie zu analysieren. Gerne würde ich in absehbarer Zeit Calonne, den Ort des Kriegsgefangenenlagers, besuchen, um dort vor Ort den Überbleibseln aus der Zeit des Kriegsgefangenenlagers nachzugehen. Meine Nachforschungen sind mit der Abgabe der Facharbeit auf keinen Fall abgeschlossen, da mich das Thema zu sehr gefesselt hat. Dies sieht man vermutlich auch am Umfang der Facharbeit.



Abbildung 4

8. Literaturangaben

Fachliteratur (Bücher)

Böhme, Kurt W.: Die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Hand. München, Ernst und Werner Gieseking 1971.

Bischof, Günter u.A.(Hrsg.): Kriegsgefangenschaft im zweiten Weltkrieg – eine vergleichende Perspektive. Hollabrunn, 1999.

Braukmann, Werner : Facharbeit, Kompaktwissen Oberstufe. Berlin, 2006.

Internet

Dege,Peter: Gewahrsamsmacht Frankreich - Kriegsgefangenenlager (WK II). Aus: [http://wiki-de.genealogy.net/Gewahrsamsmacht_Frankreich_-_Kriegsgefangenenlager_\(WK_II\)](http://wiki-de.genealogy.net/Gewahrsamsmacht_Frankreich_-_Kriegsgefangenenlager_(WK_II)) . 29.12.2011.

Gaspard Delon: Deutsche Kriegsgefangene in Frankreich nach 1945. Aus : <http://www.arte.tv/de/926408.html>.29.12.2011.

Unbekannter Autor: Redakteur. Aus <http://de.wikipedia.org/wiki/Redigieren#Redigieren>. 30.12.2011.

Körbel, Erich: Lebensgeschichte Erich Körbel. Aus: <http://thomas-koerbel.de/Lebensgeschichte-Erich-Koerbel.pdf> . 07.04.2012

Jankowski, Paul: Zusatz zu meiner Weltreise. Aus: <http://stark-jena.de/paul/Meine%20Weltreise.pdf> . 23.04.2012

Bilder

Abbildung 1: Auf diesem Bild ist Eduard in RAD – Montur zu sehen. Ich fand es in der Bildersammlung meines Großvaters. Aufnahmeort und –datum sind unbekannt, aber im Zeitraum zwischen Januar und September 1943.

Abbildung 2: Dieses Bild zeigt meinen Großvater in einer Wehrmachtsuniform. Ebenso wie Abbildung 1 stammt es auf der Bildersammlung. Außerdem sind Aufnahmeort und -datum unbekannt, aber im Zeitraum von Januar bis August 1944.

Abbildung 3: Dieses Bild zeigt das Kriegsgefangenenlager Calonne in Nordfrankreich. Auch hier ist das Aufnahmedatum unbekannt. Es wurde Eduard Jahre nach Kriegsende von einem Mitgefangenen zugeschickt.

Abbildung 4: Dieses Bild zeigt mich und meinen Großvater Eduard Retterath. Es wurde von meinem Vater am 25.12.2011 im Haus meiner Großeltern aufgenommen.